

Traumbilder.

1.

Mir träumte einst von wildem Liebesglühn,
Von hübschen Locken, Myrten und Rejede,
Von süßen Lippen und von bitterer Rede,
Von düst'rer Lieder düst'ern Melodien.

Verblischen und verweht sind längst die Träume,
Verweht ist gar mein liebstes Traumgebild!
Gelieben ist mir nur, was glutentwild
Ich einst gegossen hab' in weiche Reime.

Du bleibst, verwaistes Lied! Verweh jetzt auch,
Und such das Traumbild, das mir längst entschwunden,
Und grüß es mir, wenn du es aufgefunden —
Dem luft'gen Schatten jend' ich luft'gen Hauch.

2.¹

Ein Traum, gar seltsam schauerlich,
Ergötzte und erschreckte mich.
Noch schwebt mir vor manch graus'g Bild,
Und in dem Herzen wogt es wild.

Das war ein Garten, wunderschön,
Da wollt' ich lustig mich ergehen;
Viel schöne Blumen sahn mich an,
Ich hatte meine Freude dran.

¹ 1816 gedichtet; an Josefa, die Scharfrichterstochter, gerichtet, von welcher Heine in den Memoiren erzählt; s. dort. Auch in der Vorrede zu den Poëmes et légendes weist der Dichter auf die frühe Entstehungszeit dieses Gedichtes sowie von Nr. 3, 6 und 8 der Traumbilder hin.

Es zwitscherten die Vögelein
 Viel muntre Liebesmelodei'n;
 Die Sonne rot, von Gold umstrahlt,
 Die Blumen lustig bunt bemalt.

Viel Balsamduft aus Kräutern rinnt,
 Die Lüfte wehen lieb und lind;
 Und alles schimmert, alles lacht,
 Und zeigt mir freundlich seine Pracht.

Inmitten in dem Blumenland
 Ein klarer Marmorbrunnen stand;
 Da schaut' ich eine schöne Maid,
 Die emsig wusch ein weißes Kleid.

Die Wänglein süß, die Auglein mild,
 Ein blondgelocktes Heil'genbild;
 Und wie ich schau', die Maid ich fand
 So fremd und doch so wohlbekannt.

Die schöne Maid, die spaltet sich,
 Sie summt ein Lied gar wunderbar:
 „Kinne, rinne Wässerlein,
 Wasche mir das Linnen rein!“

Ich ging und nahete mich ihr,
 Und flüsterte: O sage mir,
 Du wunderschöne, süße Maid,
 Für wen ist dieses weiße Kleid?

Da sprach sie schnell: Sei bald bereit,
 Ich wasche dir dein Totenkleid!
 Und als sie dies gesprochen kaum,
 Zerfloß das ganze Bild, wie Schaum. —

Und fortgezaubert stand ich bald
 In einem düstern, wilden Wald.
 Die Bäume ragten himmelan;
 Ich stand erstaunt und sann und sann.

Und horch! welch dumpfer Widerhall!
 Wie ferner Artenschläge Schall;
 Ich eil' durch Busch und Wildnis fort,
 Und komm' an einen freien Ort.

Inmitten in dem grünen Raum,
Da stand ein großer Eichenbaum;
Und sieh! mein Mägdlein wunderbar
Haut mit dem Beil den Eichenstamm.

Und Schlag auf Schlag, und sonder Weil'
Summt sie ein Lied und schwingt das Beil:
„Eisen blint, Eisen blant,
Zimmre hurtig Eichenjchrank!“

Ich ging und nahete mich ihr,
Und flüsterte: O sage mir,
Du wunderfüßes Mägdlein,
Wem zimmerst du den Eichenjchrein?

Da sprach sie schnell: Die Zeit ist karg,
Ich zimmre deinen Totensarg!
Und als sie dies gesprochen kaum,
Zerfloß das ganze Bild, wie Schaum. —

Es lag so bleich, es lag so weit
Ringsum nur kahle, kahle Heid';
Ich wußte nicht, wie mir geschah,
Und heimlich schauernd stand ich da.

Und nun ich eben fürder schweif',
Gewahr' ich einen weißen Streif;
Ich eilt' drauf zu, und eilt' und stand,
Und sieh! die schöne Maid ich fand.

Auf weiter Heid' stand weiße Maid,
Grub tief die Erd' mit Grabeseit.
Kaum wagt' ich noch sie anzuschau'n,
Sie war so schön und doch ein Grau'n.

Die schöne Maid, die spudet sich,
Sie summt ein Lied gar wunderbarlich:
„Spaten, Spaten, scharf und breit,
Schaufle Grube tief und weit!“

Ich ging und nahete mich ihr,
Und flüsterte: O sage mir,
Du wunderjchöne, süße Maid,
Was diese Grube hier bedeut't?

Da sprach sie schnell: Sei still, ich hab'
Gefchaufelt dir ein kühles Grab.
Und als so sprach die schöne Maid,
Da öffnet sich die Grube weit;

Und als ich in die Grube schaut',
Ein kalter Schauer mich durchgraut;
Und in die dunkle Grabesnacht
Stürzt' ich hinein — und bin erwacht.

3.¹

Im nächt'gen Traum hab' ich mich selbst geschaut,
In schwarzem Galafrack und seidner Weste,
Manchetten an der Hand, als ging's zum Feste,
Und vor mir stand mein Liebchen, süß und traut.

Ich beugte mich und sagte: „Sind Sie Braut?
Gi! Gi! so gratulir' ich, meine Beste!“
Doch fast die Kehle mir zusammenpreßte
Der langgezogne, vornehm kalte Laut.

Und bittre Thränen plötzlich sich ergossen
Aus Liebchens Augen, und in Thränenwogen
Ist mir das holde Bildnis fast zerfloßen.

O süße Augen, fromme Liebessterne,
Ob schon ihr mir im Wachen oft gelogen,
Und auch im Traum, glaub' ich euch dennoch gerne!

4.

Im Traum sah ich ein Männchen klein und pudig,
Das ging auf Stelzen, Schritte ellenweit,
Trug weiße Wäsche und ein feines Kleid,
Inwendig aber war es grob und schmutzig.

¹ Nach Heine (Vorrede zu den *Poëmes et légendes*) 1816, wahrscheinlicher aber erst 1821 entstanden und (wie 4 und 5) auf sein Verhältnis zu Amalie Heine bezüglich, die seit dem 15. August 1821 vermählt war. Gedruckt wurde das Gedicht zuerst in der *Abendzeitung* Ende 1821

Inwendig war es jämmerlich, nichtsnußig.
 Jedoch von außen voller Würdigkeit;
 Von der Kourage sprach es lang und breit,
 Und that sogar recht trugig und recht stuzig.

„Und weißt du, wer das ist? Komm her und schau!“
 So sprach der Traumgott, und er zeigt' mir schlan
 Die Bilderflut in eines Spiegels Rahmen.

Vor einem Altar stand das Männchen da,
 Mein Lieb daneben, beide sprachen: „Ja!“
 Und tausend Teufel riefen lachend: „Amen!“

5.

Was treibt und tobt mein tolles Blut?
 Was flammt mein Herz in wilder Glut?
 Es kocht mein Blut und schäumt und gärt,
 Und grimme Glut mein Herz verzehrt.

Das Blut ist toll, und gärt und schäumt,
 Weil ich den bösen Traum geträumt;
 Es kam der finstre Sohn der Nacht,
 Und hat mich keuchend fortgebracht.

Er bracht' mich in ein helles Haus,
 Wo Harfentlang und Saus und Braus,
 Und Fackelglanz und Kerzenschein;
 Ich kam zum Saal, ich trat hinein.

Das war ein lustig Hochzeitfest;
 Zur Tafel saßen froh die Gäst'.
 Und wie ich nach dem Brautpaar schaut', —
 O weh! mein Liebchen war die Braut.

Das war mein Liebchen winnesam,
 Ein fremder Mann war Bräutigam;
 Dicht hinterm Ehrenstuhl der Braut,
 Da blieb ich stehn, gab keinen Laut.

Es rauscht Musik, — gar still stand ich;
 Der Freudenlärm betäubte mich.
 Die Braut, sie blickt so hochbeglückt,
 Der Bräut'gam ihre Hände drückt.

Der Bräut'gam füllt den Becher fein
Und trinkt daraus, und reicht gar fein
Der Braut ihn hin; sie lächelt Dank, —
O weh! mein rotes Blut sie trank.

Die Braut ein hübsches Äpflein nahm,
Und reicht es hin dem Bräutigam.
Der nahm sein Messer, schnitt hinein, —
O weh! Das war das Herze mein.

Sie äugeln süß, sie äugeln lang',
Der Bräut'gam kühn die Braut umschlang,
Und küßt sie auf die Wangen rot, —
O weh! mich küßt der kalte Tod.

Wie Blei lag meine Zung' im Mund,
Daß ich kein Wörtlein sprechen kunnt'.
Da rauscht' es auf, der Tanz begann;
Das schmucke Brautpaar tanzt voran.

Und wie ich stand so leichenstumm,
Die Tänzer schweben flink herum; —
Ein leises Wort der Bräut'gam spricht,
Die Braut wird rot, doch zürnt sie nicht. — —

6.¹

Im süßen Traum, bei stiller Nacht,
Da kam zu mir mit Zaubermacht,
Mit Zaubermacht, die Liebste mein,
Sie kam zu mir ins Kämmerlein.

Ich schau' sie an, das holde Bild!
Ich schau' sie an, sie lächelt mild,
Und lächelt, bis das Herz mir schwoll,
Und stürmisch kühn das Wort entquoll:

¹ Auf die Scharfrichterstochter Josefa bezüglich; der Verlust der Seligkeit wird durch die Liebe zu der Tochter eines „verrufenen, unehrlichen“ Scharfrichters erklärlich.

„Nimm hin, nimm alles, was ich hab',
 Mein Liebsteß tret' ich gern dir ab,
 Dürft' ich dafür dein Buhle sein,
 Von Mitternacht bis Hahenschrein.“

Da staunt' mich an gar seltsamlich,
 So lieb, so weh und inniglich,
 Und sprach zu mir die schöne Maid:
 O, gib mir deine Seligkeit!

„Mein Leben süß, mein junges Blut,
 Gäß' ich mit Freud' und wohlgenut
 Für dich, o Mädchen, engelgleich, —
 Doch nimmermehr das Himmelreich.“

Wohl braust hervor mein rasches Wort,
 Doch blühet schöner immerfort,
 Und immer spricht die schöne Maid:
 O, gib mir deine Seligkeit!

Dumpf dröhnt dies Wort mir ins Gehör,
 Und schleudert mir ein Glutensee
 Wohl in der Seele tiefsten Raum;
 Ich atme schwer, ich atme kaum. —

Das waren weiße Engeln,
 Umgänzt von goldnem Glorionschein;
 Nun aber stürmte wild herauf
 Ein gräulich schwarzer Koboldhauf'.

Die rangen mit den Engeln,
 Und drängten fort die Engeln;
 Und endlich auch die schwarze Schar
 In Nebeldust zerronnen war. —

Ich aber wollt' in Luft vergehn,
 Ich hielt im Arm mein Liebchen schön;
 Sie schmiegt sich an mich wie ein Reh,
 Doch weint sie auch mit bitterm Weh.

Feins Liebchen weint; ich weiß warum,
 Und küß' ihr Rosenmündlein stumm —
 „O still, feins Lieb, die Thränenflut,
 Ergib dich meiner Liebesglut!

„Ergib dich meiner Liebesglut —“
 Da plötzlich starrt zu Eis mein Blut;
 Laut bebet auf der Erde Grund,
 Und öffnet gähnend sich ein Schlund.

Und aus dem schwarzen Schlunde steigt
 Die schwarze Schar; — feins Lieb erbleicht!
 Aus meinen Armen schwand feins Lieb;
 Ich ganz alleine stehen blieb.

Da tanzt im Kreise wunderbar
 Um mich herum die schwarze Schar,
 Und drängt heran, ergreift mich bald,
 Und gellend Hohngelächter schallt.

Und immer enger wird der Kreis,
 Und immer summt die Schauerweiß:
 Du gabest hin die Seligkeit,
 Gehörst uns nun in Ewigkeit!

7.¹

Nun hast du das Kaufgeld, nun zögerst du doch?
 Blutfinstrer Gesell, was zögerst du noch?
 Schon sitze ich harrend im Kämmerlein traut,
 Und Mitternacht naht schon, — es fehlt nur die Braut.

Viel schauernde Lüftchen vom Kirchhofe wehn; —
 Ihr Lüftchen! habt ihr mein Bräutchen gesehn?
 Viel blasse Larven gestalten sich da,
 Umknizen mich grinsend und nicken: O ja!

Pack aus, was bringst du für Botschafterei,
 Du schwarzer Schlingel in Feuerlivrei?
 „Die gnädige Herrschaft meldet sich an,
 Gleich kommt sie gefahren im Drachengeßpann.“

Du lieb grau Männchen, was ist dein Begehrt?
 Mein toter Magister, was treibt dich her?
 Er schaut mich mit schweigend trübheligem Blick,
 Und schüttelt das Haupt und wandelt zurück.

¹ In deutlichem Zusammenhang mit Nr. 6 und sicherlich auf Josefa bezüglich.

Was winzelt und wedelt der zott'ge Gesell?
 Was glimmert Schwarz-Katers Auge so hell?
 Was heulen die Weiber mit fliegendem Haar?
 Was lullt mir Frau Amme mein Wiegenlied gar?

Frau Amme, bleib heut' mit dem Singfang zu Haus,
 Das Ciapopeia ist lange schon aus;
 Ich feire ja heute mein Hochzeitfest, —
 Da schau mal, dort kommen schon zierliche Gäst'.

Da schau mal! Ihr Herren, das nenn' ich galant!
 Ihr tragt, statt der Hüte, die Köp' in der Hand!
 Ihr Zappelbein-Leutchen im Galgenornat,
 Der Wind ist still, was kommt ihr so spat?

Da kommt auch alt Besenstielmütterchen schon,
 Ach, segne mich, Mütterchen, bin ja dein Sohn.
 Da zittert der Mund im weißen Gesicht:
 „In Ewigkeit, Amen!“ das Mütterchen spricht.

Zwölf winddürre Musiker schlendern herein;
 Blind Fiedelweib holpert wohl hinterdrein.
 Da schleppt der Hanswurst, in buntscheckiger Jack',
 Den Totengräber huckepack.

Es tanzen zwölf Klosterjungfrauen herein;
 Die schielende Kupplerin führet den Reihn.
 Es folgen zwölf lüsterne Pfäffelein schon,
 Und pfeifen ein Schandlied im Kirchenton.

Herr Trödler, o schrei dir nicht blau das Gesicht,
 Im Fegfeuer nützt mir dein Pelzröckel nicht;
 Dort heizet man gratis jahraus, jahrein,
 Statt mit Holz, mit Fürsten- und Bettlergebein.

Die Blumenmädchen sind bucklicht und krumm,
 Und purzeln kopfüber im Zimmer herum.
 Ihr Gulengesichter mit Heuschreckenbein,
 Hei! laßt mir das Kippengeklapper nur sein!

Die sämtliche Höll' ist los fürwahr.
 Und lärmet und schwärmet in wachsender Schar;
 Sogar der Verdammnis-Walzer erschallt, —
 Still, still! nun kommt mein feins Liebchen auch bald.

Gefindel, sei still, oder trolle dich fort!
 Ich höre kaum selber mein leibliches Wort, —
 Ei, raffelt nicht eben ein Wagen vor?
 Frau Köchin! wo bist du? schnell öffne das Thor!

Willkommen, feins Liebchen, wie geht's dir, mein Schatz?
 Willkommen, Herr Pastor, ach, nehmen Sie Platz!
 Herr Pastor mit Pferdefuß und Schwanz,
 Ich bin Eu'r Ehrwürden Dienstteigener ganz!

Lieb Bräutchen, was stehst du so stumm und bleich?
 Der Herr Pastor schreitet zur Trauung sogleich;
 Wohl zahl' ich ihm teure, bluttheure Gebühr,
 Doch, dich zu besitzen, gilt's Kinderspiel mir.

Knie nieder, süß Bräutchen, knie hin mir zur Seit'! —
 Da kniet sie, da sinkt sie, — o selige Freud'!
 Sie sinkt mir ans Herz, an die schwellende Brust,
 Ich halt' sie umschlungen mit schauernder Lust.

Die Goldlockentwelen umspielen uns heid':
 An mein Herze pocht das Herze der Maid.
 Sie pochen wohl beide vor Lust und vor Weh,
 Und schweben hinauf in die Himmelshöh'.

Die Herzlein schwimmen im Freudensee,
 Dort oben in Gottes heil'ger Höh';
 Doch auf den Häuptern, wie Grausen und Brand,
 Da hat die Hölle gelegt die Hand.

Das ist der finstre Sohn der Nacht,
 Der hier den segnenden Priester macht;
 Er murmelt die Formel aus blutigem Buch,
 Sein Beten ist Lästern, sein Segnen ist Fluch.

Und es krächzet und zischet und heulet toll,
 Wie Wogengebrause, wie Donnergeroll; —
 Da blitzet auf einmal ein bläuliches Licht, —
 „In Ewigkeit, Amen!“ das Mütterchen spricht.

8.¹

Ich kam von meiner Herrin Haus,
 Und wandelt' in Wahnsinn und Mitternachtgraus.
 Und wie ich am Kirchhof vorübergehn will,
 Da winken die Gräber ernst und still.

Da winkt's von des Spielmanns Leichenstein,
 Das war der flimmernde Mondeschein.
 Da klopelt's: Lieb Bruder, ich komme gleich!
 Da steigt's aus dem Grabe nebelbleich.

Der Spielmann war's, der entstiegen jezt,
 Und hoch auf den Leichenstein sich jezt.
 In die Saiten der Zither greift er schnell,
 Und fingt dabei recht hohl und grell:

Ei! kennt ihr noch das alte Lied,
 Das einst so wild die Brust durchglüht,
 Ihr Saiten, dumpf und trübe?
 Die Engel, die nennen es Himmelsfreud',
 Die Teufel, die nennen es Höllenleid,
 Die Menschen, die nennen es — Liebe!

Kaum tönte des letzten Wortes Schall,
 Da thaten sich auf die Gräber all;
 Viel Luftgestalten dringen hervor,
 Umschweben den Spielmann und schrillen im Chor:

Liebe! Liebe! deine Macht
 Hat uns hier zu Bett gebracht,
 Und die Augen zugemacht,
 Ei, was rufft du in der Nacht?

So heult es verworren, und ächzet und girrt,
 Und brauset und fauset, und krächzet und klirrt;
 Und der tolle Schwarm den Spielmann umschweift,
 Und der Spielmann wild in die Saiten greift:

Bravo! Bravo! immer toll!
 Seid willkommen!

¹ Nach Heines Äußerung 1816 entstanden; auf Josefa bezüglich.

Habt vernommen,
 Daß mein Zauberwort erscholl!
 Liegt man doch jahraus, jahrein,
 Mäuschenstill im Kämmerlein;
 Laßt uns heute lustig sein!
 Mit Vergunst, —
 Seht erst zu, sind wir allein? —
 Narren waren wir im Leben,
 Und mit toller Wut ergeben
 Einer tollern Liebesbrunst.
 Kurzweil kann uns heut' nicht fehlen,
 Jeder soll hier treu erzählen,
 Was ihn weiland hergebracht,
 Wie gekehrt,
 Wie zerkehrt
 Ihn die tolle Liebesjagd.

Da hüpfst aus dem Kreise, so leicht wie der Wind,
 Ein mageres Wesen, das summend beginnt:

Ich war ein Schneidergeselle
 Mit Nadel und mit Scher';
 Ich war so flink und schnelle
 Mit Nadel und mit Scher';
 Da kam die Meisterstochter
 Mit Nadel und mit Scher';
 Und hat mir ins Herz gestochen
 Mit Nadel und mit Scher'.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
 Ein Zweiter trat still und ernst hervor:

Den Rinaldo Rinaldini,
 Schinderhanno, Orlandini,¹
 Und besonders Carlo Moor
 Nahm ich mir als Muster vor.

¹ Heine nennt die Helden dreier bekannter Räuberromane, deren ersten und dritten Chr. Aug. Vulpius (1763—1827) verfaßt hat. Der „Rinaldo Rinaldini“ erschien zuerst 1797 ff., der „Orlando Orlandini“ 1802. — „Schinderhanno“ bezieht sich auf Ignaz Ferd. Arnolds Roman „Schinderhannes“. Die Räubergeschichten spielten meistens in Italien.

Auch verliebt — mit Ehr' zu melden —
 Hab' ich mich wie jene Helden,
 Und das schönste Frauenbild
 Spukte mir im Kopfe wild.

Und ich feußte auch und girrte;
 Und wenn Liebe mich verwirrte,
 Steckt' ich meine Finger rasch
 In des reichen Nachbars Tasch'.

Doch der Gassenvogt mir grollte,
 Daß ich Sehnsuchtsstränen wollte
 Trocknen mit dem Taschentuch,
 Das mein Nachbar bei sich trug.

Und nach frommer Hächerfütte
 Nahm man still mich in die Mitte,
 Und das Zuchthaus, heilig groß,
 Schloß mir auf den Mutter Schoß.

Schwelgend süß in Liebesfinnen,
 Saß ich dort beim Wollespinnen,
 Bis Rinaldo's Schatten kam
 Und die Seele mit sich nahm.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
 Geschninkt und gepuht trat ein Dritter hervor:

Ich war ein König der Bretter,
 Und spielte das Liebhabersfach,
 Ich brüllte manch wildes: Ihr Götter!
 Ich feußte manch zärtliches: Ach!

Den Mortimer spielt' ich am besten,
 Maria war immer so schön!
 Doch trotz der natürlichen Gesten,
 Sie wollte mich nimmer verstehn. —

Ginst, als ich verzweifeln am Ende:
 „Maria, du Heilige!“ rief,
 Da nahm ich den Dolch behende —
 Und stach mich ein bißchen zu tief.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Im weißen Flausch trat ein Vierter hervor:

Vom Katheder schwachte herab der Professor.
Er schwachte, und ich schlief gut dabei ein;
Doch hätt' mir's behagt viel tausendmal besser
Bei seinem holdseligen Töchterlein.

Sie hat mir oft zärtlich am Fenster genicket,
Die Blume der Blumen, mein Lebenslicht!
Doch die Blume der Blumen ward endlich gepflücket
Vom dürrn Philister, dem reichen Wicht.

Da flucht' ich den Weibern und reichen Galunken,
Und mischte mir Teufelskraut in den Wein,
Und hab' mit dem Tode Schmollis getrunken,
Der sprach: Tibuzit, ich heiße Freund Hein!

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Einen Strick um den Hals, trat ein Fünfter hervor:

Es prunkte und prahlte der Graf beim Wein
Mit dem Töchterchen fein und dem Edelgestein.
Was schert mich, du Gräslein, dein Edelgestein?
Mir mundet weit besser dein Töchterlein.

Sie lagen wohl beid' unter Kiegel und Schloß,
Und der Graf besold'te viel Dienertroß.
Was scheren mich Diener und Kiegel und Schloß? —
Ich stieg getrost auf die Leitersproß!

An Liebchens Fensterlein kletter' ich getrost.
Da hör' ich es unten fluchen erboßt:
„Fein sachte, mein Bübchen, muß auch dabei sein,
Ich liebe ja auch das Edelgestein“.

So spöttelt der Graf und ersaft mich gar,
Und jauchzend umringt mich die Dienerschar.
„Zum Teufel, Gesindel! ich bin ja kein Dieb;
Ich wollte nur stehlen mein trautes Lieb!“

Da half kein Gerede, da half kein Rat,
Da machte man hurtig die Stricke parat;
Wie die Sonne kam, da wundert' sie sich,
Am hellen Galgen fand sie mich.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Den Kopf in der Hand, trat ein Sechster hervor:

Zum Weidwerk trieb mich Liebesharm;
Ich schlich umher, die Büchse im Arm.
Da schnarret's hohl vom Baum herab,
Der Kabe rief: Kopf — ab! Kopf — ab.

O, spürt' ich doch ein Täubchen aus.
Ich brächt' es meinem Lieb nach Haus!
So dacht' ich, und in Busch und Strauch
Späht ringsumher mein Jägeraug'.

Was kofet dort? was schnäbelt fein?
Zwei Turteltäubchen mögen's sein.
Ich schleich' herbei, — den Hahn gespannt, —
Sieh da! mein eignes Lieb ich fand.

Das war mein Täubchen, meine Braut,
Ein fremder Mann umarmt sie traut, —
Nun, alter Schütze, treffe gut!
Da lag der fremde Mann im Blut.

Bald drauf ein Zug mit Henkersfron —
Ich selbst dabei als Hauptperson —
Den Wald durchzog. Vom Baum herab
Der Kabe rief: Kopf — ab! Kopf — ab!

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Da trat der Spielmann selber hervor:

Ich hab' mal ein Liedchen gesungen,
Das schöne Lied ist aus;
Wenn das Herz im Leibe zersprungen,
Dann gehen die Lieder nach Haus!

Und das tolle Gelächter sich doppelt erhebt,
Und die bleiche Schar im Kreise schwebt.
Da scholl vom Kirchturm „Gins“ herab,
Da stürzten die Geister sich heulend ins Grab.

9.¹

Ich lag und schlief, und schlief recht mild,
 Verseucht war Gram und Leid;
 Da kam zu mir ein Traumgebild,
 Die aller schönste Maid.

Sie war wie Marmelstein so bleich,
 Und heimlich wunderbar;
 Im Auge schwamm es perlengleich,
 Gar seltsam wallt' ihr Haar.

Und leise, leise sich bewegt
 Die marmorblasse Maid,
 Und an mein Herz sich niederlegt
 Die marmorblasse Maid.

Wie bebt und pocht vor Weh und Lust
 Mein Herz und brennet heiß!
 Nicht bebt, nicht pocht der Schönen Brust,
 Die ist so kalt wie Eis.

„Nicht bebt, nicht pocht wohl meine Brust,
 Die ist wie Eis so kalt;
 Doch kenn' auch ich der Liebe Lust,
 Der Liebe Allgewalt.“

„Mir blüht kein Rot auf Mund und Wang',
 Mein Herz durchströmt kein Blut;
 Doch sträube dich nicht schauernd bang,
 Ich bin dir hold und gut.“

Und wilder noch umschlang sie mich,
 Und that mir fast ein Leid;
 Da kräht der Hahn — und stumm entwich
 Die marmorblasse Maid.

¹ Wohl mit Nr. 2, 6, 7, 8 zusammenzustellen.

10.

Da hab' ich viel blasse Leichen
 Besehoren mit Wortesmacht;
 Die wollen nun nicht mehr weichen
 Zurück in die alte Nacht.

Das zähmende Sprüchlein vom Meister
 Vergaß ich vor Schauer und Graus;
 Nun ziehn die eignen Geister
 Mich selber ins neblichte Haus.

Laßt ab, ihr finstern Dämonen!
 Laßt ab, und drängt mich nicht!
 Noch manche Freude mag wohnen
 Hier oben im Rosenlicht.

Ich muß ja immer streben
 Nach der Blume wunderhold;
 Was bedeutet' mein ganzes Leben,
 Wenn ich sie nicht lieben sollt'?

Ich möcht' sie nur einmal umfassen
 Und pressen ans glühende Herz!
 Nur einmal auf Lippen und Wangen
 Küssen den seligsten Schmerz!

Nur einmal aus ihrem Munde
 Möcht' ich hören ein liebendes Wort, --
 Alsdann wollt' ich folgen zur Stunde
 Euch, Geister, zum finstern Ort.

Die Geister haben's vernommen,
 Und nickten schauerlich.
 Feins Liebchen, nun bin ich gekommen; --
 Feins Liebchen, liebst du mich?